

Reflexe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen**

Band (Jahr): **20 (1994)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

REFLEXE

Die **Schweizerische Gesundheitsbefragung**, die durch die Bundesämter für Statistik und Gesundheitswesen zwischen Mai 1992 und April 1993 bei 15 300 Menschen durchgeführt worden war, brachte erfreuliche Ergebnisse: Die grosse Mehrheit fühlt sich wohl in ihrer Haut, und 7 von 8 Befragten wollen ganz allgemein «gesund leben» und sind auch bereit etwas dafür zu tun: 70% der Befragten rauchen nicht oder nicht mehr; 65% achten auf gesundes Essen; 61% kommen mindestens einmal pro Woche beim Sport ins Schwitzen; 53% konsumieren gewöhnlich nicht mehr als ein oder zweimal pro Woche Alkohol, und 16% trinken überhaupt keinen. TA, 21.6.94

REFLEXE

Die **gesundheitsfördernde Wirkung von Alkoholabstinenz** wird durch eine dänische Studie in Frage gestellt. Die Forschenden des Institutes für Präventivmedizin in Kopenhagen wollten im Rahmen ihrer Befragung von gut 13'000 Männern und Frauen zwischen 30 und 79 Jahren abklären, wie der Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und der Sterblichkeit, unabhängig von deren Ursache, aussieht. Die Studie ergab, dass das relative Mortalitätsrisiko von Abstinenz um 37% höher ist als das von Menschen, die in einer Woche mindestens ein- und höchstens sechsmal ein alkoholisches Getränk zu sich nehmen.

Dieses Resultat wird durch eine Literaturanalyse erhärtet, die durch das Kopenhagener Regionalbüro der WHO durchgeführt wurde. Durch den Konsum von mehr als 0 und weniger als 10 Gramm reinen Alkohols pro Tag würde die Gefahr von Herzkreislauf-Erkrankungen signifikant verringert. Mehrere der untersuchten Studien wiesen denn auch eine höhere relative Sterblichkeitsrate bei Abstinenz auf als bei denjenigen, die mässig Alkohol konsumieren. British Medical Journal (1994), Nr. 6924; Addiction 88 (1993), Nr. 11 (GB).

REFLEXE

Dass die Schweizerischen Restaurant- und Laden-BetreiberInnen die Gesundheit ihrer jungen

Kundschaft im Sinn haben, wenn sie die **Jugendschutzbestimmungen über Kauf und Ausschank von alkoholhaltigen Getränken missachten**, ist mit Fug und Recht zu bezweifeln. Wie sehr die Missachtung der betreffenden Bestimmungen verbreitet ist, haben zwei Fallstudien in den Kantonen BS und VD ergeben, die im Auftrag der Eidgenössischen Kommission für Alkoholfragen (EKA) durchgeführt wurden. Bei einer parallelen Untersuchung stellte sich heraus, dass nicht einmal ein Fünftel der Befragten die entsprechenden Vorschriften kannte. LNN, 24.8.94

REFLEXE

Kaum besser werden die Jugendschutzbestimmungen im **Kanton Uri** durchgesetzt. Die Resultate einer Studie der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol und andere Drogenprobleme zum Gesundheitsverhalten von 11- bis 16-jährigen SchülerInnen wurde von den Urner Behörden mit einer zusätzlichen Stichprobe bei rund 370 Jugendlichen in 50 Schulklassen erhärtet. Gemäss diesen Zahlen trinken Urner Jugendliche nicht nur mehr, sondern auch häufiger Alkohol als Gleichaltrige in der Schweiz. Besonders bei Most und Schnaps aber auch beim Bier liegen die jungen UrnerInnen über dem nationalen Durchschnitt. LNN, 23.8.94

REFLEXE

Auch in **Deutschland** greifen die Kinder immer früher zu legalen Suchtmitteln. Gemäss den Angaben von Professor Klaus Hurler von der Universität Bielefeld ist das **Einstiegsalter** beim **Alkohol** auf unter 12 Jahre gesunken. 40% der 12-jährigen nähmen, häufig von den Eltern geduldet oder verabreicht, **Beruhigungsmittel** ein, wobei der Konsum teilweise schon im Vorschulalter beginne. Beim **Zigarettenkonsum** wiederum sei das Einstiegsalter innerhalb eines Jahrzehnts von über 12 auf unter 10 Jahren abgesunken. Sucht-Report 4/94 (BRD)

REFLEXE

Da diese Zahlen in der Schweiz nicht grundlegend anders sein dürften, liegt die Berner Arbeitsgemeinschaft Nichtraucher mit

ihrem **Rauchstopp-Projekt für Jugendliche** genau richtig. 500 Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren nehmen an Gesprächen mit Begleitpersonen teil und erhalten als Motivationshilfe nach einem nikotinfreien Monat ein T-Shirt, nach drei Monaten eine CD und nach einem halben Jahr die Möglichkeit zu einem Ballonflug oder zum Besuch eines Konzertes. Die Resultate des neuartigen Berner Projektes werden auch von den Zürcher Nichtraucherstellen mit Interesse erwartet, denn der schulärztliche Dienst erwägt, das Programm in eingeschränkter Form zu übernehmen. TA, 17.8.94

REFLEXE

Während ein erfolgreicher Abschluss des Berner Rauchstopp-Projektes der Gesundheit aller Teilnehmenden nützt, lohnt er sich für die Mädchen und jungen Frauen doppelt. Wissenschaftler der Cornell Universität im amerikanischen Bundesstaat New York haben in einer Studie an Vorschulkindern nämlich nachgewiesen, dass der **Intelligenzquotient von Kindern tiefer** ist, wenn die Mutter während der Schwangerschaft geraucht hat. Der Konsum von 10 oder mehr Zigaretten pro Tag während der Schwangerschaft wirke sich bei den drei- bis vierjährigen mit einem IQ-Verlust von etwa neun Punkten aus. Selbst wenn alle anderen Risikofaktoren miteinbezogen würden, bleibe ein Minus von mindestens vier IQ-Punkten. Sucht-Report 4/94 (BRD)

REFLEXE

In den **Niederlanden** wurde die modische Designer-Droge XTC (Ecstasy) im Herbst 1993 ins sogenannte Opium-Gesetz aufgenommen und somit den harten Drogen zugeordnet. Jetzt fordern VertreterInnen des Parlamentes und der Amsterdamer Polizei den Staat auf, sich dem sich ändernden Nachfragemarkt anzupassen, die Qualität der Pillen zu kontrollieren und sie zum Verkauf in den Coffee-shops freizugeben. Toaster/78 94

REFLEXE

Es fragt sich ob sich der 19-jährige Schüler aus Kaiserslautern, der an einer Techno-Party in Urdorf im Anschluss an die Zürcher

Street Parade nach dem Genuss (?) von **20 (!) XTC-Pillen** einen Kollaps erlitten hatte und ins lokale Spital eingeliefert wurde, nach seiner Erfahrung in der Schweiz immer noch Ecstasy in Coffee-shops wünscht.

Der junge Deutsche entwich nämlich schnell aus der medizinischen Obhut und hielt die aargauische Polizei auf Trab, indem er längere Zeit auf der N 1 bei Neuenhof joggte. Dem Zugriff der Beamten in den ihn verfolgenden drei Streifenwagen entzog er sich mit einem Kletterakt über einen Zaun, was auch die kurze Schliessung des Baregg隧nells nutzlos machte. Im Laufe des späteren Abends wurde der Verirrte schliesslich in Turgi aufgegriffen, und es dauerte nochmals einen vollen Tag, bis sich der Schüler an seinen Namen erinnern und in der Folge von seinen Eltern abgeholt werden konnte. TA, 17.8.94

REFLEXE

Wenn es nach dem niederländischen Justizminister Ernst Hirsch Ballin ginge, würden dem jungen Kaiserslauterer in Holland weder XTC-Pillen noch Marihuana oder Haschisch verkauft. Der Politiker will nämlich alle **Coffee-shops schliessen** lassen, in denen deutsche oder belgische DrogentouristInnen bedient werden. Grenzstädte wie Maastricht oder Venlo werden täglich von 200 bis 400 Kaufwilligen aufgesucht, die sich dort mit Handdrogen eindecken. dpa

REFLEXE

Obwohl heute in der Schweiz der offene Verkauf von sogenannten weichen Drogen noch nicht möglich ist, wird hierzulande schon weiter gedacht und geplant. Die grundsätzlich den InitiantInnen der Droleg nahestehende **Arbeitsgruppe Argufix**, hat ein konkretes Modell zur Abgabe von heute noch illegalen Drogen vorgestellt.

Die **«3K»** des gleichnamigen Modells stehen für **«Kurs-Karte-Konsum»**. Ein zweistündiger Kurs, der über die einzelnen Substanzen und deren risikoarme Anwendung informiert und der irgendwo in der Schweiz besucht werden kann, ist Voraussetzung für den Bezug einer individuellen Drogenkarte, mit der die Suchtmittel in klar definierten Rationen

in Apotheken oder Drogerien erstanden werden können.

Für GelegenheitskonsumentInnen soll es eine andere Karte geben als für Süchtige; dabei ist noch umstritten, welche Kriterien für welche Karte gelten sollen. Jugendliche werden vom Bezug nicht völlig ausgeschlossen; sie müssen aber ein begleitendes Programm mitmachen. Die Kosten für ein Gramm reines Heroin sollen auf rund 30 Franken zu liegen kommen. Bei einem monatlichen Aufwand von etwa 300 Franken käme der Heroinkonsum eines süchtigen Menschen ungefähr gleich teuer zu stehen wie der Zigarettenverbrauch einer/-s Kettenrauchenden. DAZ, 22.6.94

REFLEXE

Bis es eines Tages so weit sein wird, dass die Drogen hygienisch sauber in der Apotheke bezogen werden können, sind wir froh, wenn wenigstens die Abgabe von Spritzenmaterial funktioniert. Bessere Neuigkeiten als auch schon gibt es diesbezüglich aus **St. Gallen**, wo die einst vehement bekämpften **Spritzenautomaten** ihre erste Einsatzzeit hinter sich haben.

Während der eine Standort (Taubenloch) verhindert worden war, hielt der Stadtrat trotz Opposition durch die Arbeitsgruppe «Aktiver Bahnhofplatz» am Bahnhof als Testort fest. Nach den Angaben des Sekretäres der Sozialen Dienste, Daniel Wettstein, sind die Erfahrungen wie erwartet positiv. Auch Verkehrsdirektor Alfredo Vonaesch, seines Zeichens Vertreter der opponierenden Arbeitsgruppe, stufte die Situation als «alles in allem weniger schlimm, als wir es erwartet haben» ein.

Eineinhalb Monate nach dem Automaten am Bahnhof wurde auch derjenige beim Waaghaus in Betrieb genommen, wobei es sich dabei um einen sogenannten Flash-Automaten handelt, bei dem gegen den Einwurf eines bestimmten Betrages, ein Päckchen mit Spritze und andern Fixerutensilien ausgeworfen wird. Dieser Automat wird rund 20 mal pro Tag benutzt. St. Galler Tagblatt, 15.7.94

REFLEXE

Die Resultate der **Univox-Untersuchung zu Gesundheit und**

Sucht mögen die St. Galler Toleranz gegenüber den Spitzenautomaten erklären. Gemäss der Befragung sind nämlich drei Viertel aller SchweizerInnen für eine Spritzenabgabe. Demgegenüber sind nur 19% der Befragten dafür, dass der Konsum von illegalen Drogen weiterhin bestraft wird. Die Abgabe von Methadon und Heroin befürworten 58% bzw. 57%, sofern strenge Kriterien zur Anwendung kommen (z.B. mehrere erfolglose Entzugsversuche); dabei fällt auf, dass sich weder die Romands noch die RentnerInnen einer solchen Politik anschliessen können (je 32%). 56% der Befragten sind gegen offene Drogenszenen, doch nur 33% befürworten das Mittel des Zwangsentzuges. Ein Drittel der Bevölkerung unterstützt schliesslich eine ärztliche Drogenabgabe, die weniger stark eingeschränkt ist. TA, 9.7.94

REFLEXE

Nicht ganz so weit mit der Toleranz gegenüber Süchtigen scheint es her, wenn die Hilfsangebote in die Nähe der eigenen heilen Welt kommen. Während die NZZ am 9. Juli noch «Weg frei zum **Gassenhotel** am Steinwiesenplatz» meldete, berichtete der Landbote eine Woche später von der Opposition, die dem Projekt für Randständige und Drogensüchtige erwächst. Das Hotel soll durch die Zürcher Arbeitsgruppe für Jugendprobleme (Zagjp) in einer Liegenschaft des Schweizerischen ArbeiterInnen-Hilfswerks (SAH) eingerichtet werden. Ein Komitee «Jetzt! – Keine Fixerhotels in Zürich» setzt sich vehement für einen Baustopp ein, da die Auswirkungen für das Quartier unzumutbar seien.

REFLEXE

Die gleiche Argumentation brachte auch das **Projekt Casa Mascara**, eine Pension für sich prostituierende drogenabhängige Frauen im Kreis 4, zu Fall. Die Opposition sei so gross gewesen, dass die Pension trotz bestehendem Mietvertrag nicht eröffnet worden sei.

Während beim Gassenhotel der Ball nun beim Stadtrat liegt, der ein Kreditgesuch der Zagjp zu behandeln hat, sucht der Trägerverein der Casa Mascara eine neue Liegenschaft. TA, 26.8.96,

REFLEXE

Mit weniger Problemen konfrontiert sieht sich ein Wohnprojekt, welches durch das Bürgerliche Jugendwohnheim (BJW) in **Bern** lanciert worden ist. Im **Sat-Projekt** werden Jugendliche, die alle Erfahrungen mit harten Drogen haben, nach Geschlechtern getrennt zu dritt in Wohnungen untergebracht, die über das Stadtgebiet verteilt sind. Jede dieser Sat-Einheiten, von denen es zur Zeit drei gibt, wird von einer Person je nach Bedarf mehr oder weniger intensiv betreut. Es gibt einige fixe Termine pro Woche, die Jugendlichen haben aber jederzeit die Möglichkeit, ihre BetreuerInnen zu kontaktieren.

Das Sat-Projekt, dem bis anhin mit einer Ausnahme keine Probleme mit NachbarInnen erwachsen sind, wird nicht subventioniert; es profitiert aber vom kantonalen Lastenausgleich und hat von Stadt und Kanton einen Startkredit in der Höhe von insgesamt 300 000 Franken erhalten. Bund 17.6.94

REFLEXE

Die Leitung der bernischen **Strafanstalt Witzwil** plant eine **drogenfreie Abteilung**, um all den Insassen entgegenkommen, die mindestens einen Versuch machen wollen, drogenfrei zu leben. 70% der Insassen sind aufgrund von Betäubungsmittel- oder Beschaffungsdelikten inhaftiert, und die Drogenproblematik ist in der Anstalt in ihrer breiten Facettierung «sehr dominant», wie Anstaltsleiter Rolf König im neuesten Jahresbericht schreibt. Verständlicherweise ist das neue Konzept mit einem beträchtlichen Kostenaufwand verbunden. Mindestens sieben neue Stellen müssen geschaffen werden, was für das Aufbaujahr einen Fehlbetrag von gut einer halben Million und in den Folgejahren ein Defizit von rund 260 000 Franken mit sich bringen würde. Bund, 6.7.94

REFLEXE

Ob für rückfällige Drogensüchtige in der drogenfreien Abteilung von Witzwil die gleichen pädagogischen Kriterien angewandt werden wie in **Singapur**, darf bezweifelt werden: Der Staatssekretär des Innenministeriums des südostasiatischen Kleinstaates,

Harun Ghani, schlägt nämlich vor, rückfällige Junkies in den Rehabilitationszentren durch **Prügelstrafen** zur Raison zu bringen. Die Zentren sollen nicht wie Ferienlager eingerichtet sein, meint der hohe Beamte, und er ist allgemein der Ansicht, dass Rückfällige in Zukunft erheblich härter angepackt werden sollen als bis anhin. DPA

VERANSTALTUNG

Erste Tagung über Sozial-Sponsoring In der Schweiz. 2. November 1994, 9.30 Uhr bis 17 Uhr. Hotel Limmat Kongresszentrum in Zürich.

Alle sprechen vom Sozial-Sponsoring. Doch was ist Sponsoring eigentlich? Was müssen soziale Organisationen bieten? Wo gibt es Möglichkeiten und welche neuen Perspektiven setzen diese? Wie finden Unternehmen der Wirtschaft und Organisationen des sozialen und gesundheitlichen Bereichs zusammen?

Diese Fragen beantworten folgende Referenten und Referentinnen am Arbeitskreis der LAKO / Sozialforum Schweiz am 2. November 1994 mit dem Titel: «Einführung in das Sozial-Sponsoring, mit Praxisbezug»:

- Aus der Sicht des Sozialen: Bernd Labetzsch, Marketingleiter der Bank für Sozialwirtschaft in Köln, Deutschland.
- Aus der Sicht der Wirtschaft: Hans Zollinger, Geschäftsführer der Agentur für Marketingkommunikation «Zollinger + Partner AG» in Au-Zürich.
- Aus der Sicht Ihres eigenen Organisationsprofils: Barbara Croci, dipl. prozessorientierte Psychologin. Sie trainiert mit Ihnen an Ort und Stelle, wie Sie am eigenen Profil arbeiten können.
- Aus der Sicht der Praxis: Vertreter/-innen sozialer Organisationen und Wirtschaftsunternehmen präsentieren Sponsoringbeispiele.
- Aus der Sicht der Medien: Toni Wirz, Redaktor von «der schweizerische Beobachter».
- Abschliessend findet eine Podiumsdiskussion statt.

Nähere Informationen:

LAKO / Sozialforum Schweiz, Alte Landstrasse 158a, CH-8801 Thalwil-Zürich, Tel. 01/722 28 48, Fax 01/722 28 40 ■